

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung u. Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Brabeckstr. 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 u. 5647.

Nummer 45

Berlin, den 8. November 1930

5. Jahrgang



Was Massentwille im November 1918 vermochte.

Wort des November.

Wo soll es hin? Wie soll es enden?
 Geh schlafen, wenn du es nicht weißt!
 Weißt du nicht kühn dein Schicksal wenden,
 Wird jeder Tag die Trauen senden,
 Das schreckhaft durch die Adern kreißt.

Das Elend schleicht nicht durch die Gassen,
 Es rennt und stürzt und schlägt sich wund,
 Und alles, was das Recht verlassen,
 Das Menschenweh, des Schmerzes Massen,
 Schließt des Verzweiflung dumpfen Bund.

Du staust in hungernde Gesichter,
 Die Sorge wankt aus jedem Haus,
 Die Angst umflutet den Atem dichter,
 Und oben löschten längst die Lichter
 Der Sonne und der Sterne aus.

Die Hände der Gesunden fassen
 Und donnern wehk im Grab der Not.
 Die Seelen der Lebendigen fassen,
 Du suchst auf leerem Gang, und fassen
 Ist deines Lebens Weggebot.

Die Stadt um dich, um dich die Steine,
 Die Qual in dir, die häßter klast,
 Und bist du weich, so geh und weine,
 Und bist du stark, so steh und eine
 Auf breitem Grund Gewalt der Kraß!

Kreischst du den Weg der fremden Gnaden?
 Steh aufrecht mit geballter Faust!
 Du Volk, mühselig und beladen,
 Du bist das Volk der Barrikaden,
 Die deines Blutes Sturm umbraust.

Steh auf von deinen Hungerbahnen
 In deines Trostes Lichtgestalt
 Und laß es neu die Welt erfahren.
 Es stief dem Leid von dunklen Jahren
 Wort des November stänend halt.

Franz Rothenfelder.

Verkürzung der Arbeitszeit!

Noch niemals hat eine lebende Generation den nachfolgenden so viel vorgearbeitet wie die gegenwärtige. Die Rationalisierung — Mechanisierung der Warenproduktion — hat die Produktivität der Arbeit im letzten Jahrzehnt mehr und umfassender gesteigert als sonst in 50 bis 100 Jahren.

Einige Beispiele mögen hier genügen: Das Automobil war im Ausgang des vorigen Jahrhunderts noch Luxus. Heute ist es eines der wichtigsten Verkehrsmittel.

Und dem Automobil erwacht nun bereits wieder, zunächst für ein beschränktes Gebiet, neue Konkurrenz — im Flugzeug.

Eine der revolutionärsten Erfindungen ist das Radio. Raum und Zeit sind gebändigt. Es macht uns zum Augenblicks-Görgegenen wichtiger Vorgänge in der Welt. Nachrichtenmittlung, Unterhaltung aller Art, Kunstgenüsse, wissenschaftliche, politische, pädagogische und sonstige Vorzüge werden ins Haus gebracht. Als Lehr- und Bildungsmittel eröffnet es der Menschheit unbegrenzte Möglichkeiten. In gewissem Sinne kann man das auch vom Kino und Tonfilm sagen.

In diesem Zusammenhang sei nur noch auf die riesenhafte Entwicklung in der Elektrizitätsindustrie, Kraftgewinnung und die vielfache Verwendung der elektrischen Energie hingewiesen. Auf die chemische Industrie, die Kunstseidenherstellung und -verwendung, auf die technische und wissenschaftliche Revolutionierung in der Agrarökonomie usw.

In verhältnismäßig kurzer Zeit hat die unruhige Entwicklung neue Lebensbedürfnisse mit Massenbefriedigung hervorgerufen. Ein neuer, gewaltiger Produktionsapparat ist dafür aufgebaut worden. Ständig wird er ergänzt, zum Teil in fast kontinuierlichem Betrieb immer wieder erneuert, verbessert, vervollkommenet.

Für die kommenden Generationen ist damit eine unschätzbare Vorarbeit geleistet, materieller Reichtum, leichter Aufstieg zu kultureller Höhe, ein mächtiger Sprudel von Genüssen und Annehmlichkeiten vorbereitet.

Bei all dem Staunenswerten tritt die kapitalistische Achillesferse als Gemutung in die Erscheinung. Krasser denn je. Fast spielerisch werden heute, wie dargestellt, Bedürfnisse als Massen- gut befriedigt, die vor Jahrzehnten noch unbekannt waren oder noch als aussehender Luxus galten. Aber die Wirtschaftsverordnung, die so gewaltig leistete, hat gleichzeitig die Masse der Bevölkerung in der Befriedigung der allerwichtigsten Lebensbedürfnisse, dem des Wohnens und der Ernährung, auf schmerzliche Nation gesetzt. Und sie ist dabei, diese Nation noch weiter zu verfeinern. Ein grotesker, anstrengender Widerspruch! Die Masse der Bevölkerung muß ihr Wohnungsbedürfnis einschränken, Millionen haben überhaupt kein Heim. Millionen wissen das Ständige Brot für morgen nicht zu beschaffen, es fehlt die notwendige Kleidung und Hausat.

Jeder begreift: Die vielgepriesene, von der herrschenden Klasse als ideal und unübertrefflich verteidigte Wirtschaftsordnung, reich an gewaltigen Erfolgen, groß in der Entfesselung der Produktivkräfte, hat sich nun in Widersprüche hineingewandelt, die sie nicht lösen kann! Sie hat durch die Rationalisierung Millionen von Arbeitskräften brachgelegt und dabei die Produktion gesteigert.

Die gekennzeichnete Entwicklung in der Produktionsweise hat die Arbeitszeit in ein unhaltbares Missverhältnis zur Produktivität gebracht. Der Kapitalismus denkt nicht daran, dies Missverhältnis zu beseitigen. Er will es gar nicht.

Preussische Regierung zur Verkürzung der Arbeitslosigkeit.

Die preussische Regierung hat Vorschläge gemacht, wie die Arbeitslosigkeit durch praktische Maßnahmen gelindert werden kann. Sie empfiehlt die Senkung der Arbeitszeit überall, wo es zur angängig ist. Dies soll geschehen in Form einer gesetzlichen Regelung dahingehend, bei notwendiger Arbeitseinsparung eine Arbeitszeitverkürzung vorzunehmen, damit die Arbeitslosigkeit durch Entlassungen nicht gesteigert wird. Weiter schlägt die Regierung vor, vorübergehend die Schulpflicht um ein Jahr zu erweitern. Die Einführung eines zehnjährigen Schuljahres, welches vornehmlich einer Berufsberatung dienen soll, würde nach 20000 inländische Arbeitskräfte vom Arbeitsmarkt fernhalten. Dieses Angebot kann dann durch jugendliche Arbeitskräfte ersetzt werden, wodurch die Arbeitslosigkeit wesentlich herabgemindert würde. Man nimmt an, daß dadurch ein Arbeitslosenunterstützung 20 Millionen RM gespart werden könnte. Dieser Vorschlag der Regierung muß die Unterstützung der Arbeitslosigkeit finden. Es ist durchaus nicht notwendig, daß jugendliche, halbverworfene Menschen bereits mit 14 Jahren in das Erwerbsleben gestochen werden.

direkte und indirekte Konsumschwächung verschärfen. Er verharrt, unbelehrbar und unbelehrbar, in seiner Sünden Mäntelblüte; in seiner Jugendbrüchigkeit, auf dem östlichen Marschstandpunkt, erwartet Heil von allen wirtschaftlichen Uebeln aus dem einen Punkt: Minderung der Lohnkosten und lange Arbeitszeit!

Der Jungkapitalismus verteidigte mit „unwiderleglichen“ Argumenten das „freie Spiel der Kräfte“ als beste Gewähr des Wohles aller. Für die Arbeiterschaft bestand dies Wohl in maßlos langen Arbeitszeiten, fargen Löhnen, unbegrenzter Kindererausbeutung, im Fehlen aller nun bestehenden sozialen Einrichtungen; es gab keinen Arbeiterschutz, kein Arbeiterrecht, keine Mitbestimmung des Staates und der Gewerkschaften bei der Gestaltung der Arbeitsbedingungen. Alles, Lohnhöhe und Arbeitszeitlänge, bestimmte diktatorisch der Unternehmer. Mit solchen Tendenzen begünstigte der Frühkapitalismus in besorgniserregender Weise die Bevölkerung, untergrub seine eigene und des Staates Existenzmöglichkeit. Gegen seinen heftigen Widerstand mußte die Arbeiterschaft dem Kapital Reformen, Rechte, Mitbestimmung abtrotzen. Zum Vorteil für die Arbeiterschaft. Gerade in jener Zeit, da die Gewerkschaften in nie endenden Kämpfen Lohnhöhungen, Arbeitszeitverkürzung, soziale Reformen erzwangen, kam die Industrie aus vegetierender Existenz hinaus, schlang sich bald zu einem Weltmarktfaktor empor, multiplizierte seine Gewinne.

Nun befinden wir uns in einer mindestens ebenso wichtigen Entwicklungsperiode wie damals. Wieder droht Rückständigkeit, droht hemmungslöser kapitalistischer Lrieb die Welt mit sozialem Unheil, mit Massenvernichtung, gräßlichen sozialen Not, kulturellem Abstieg. Der Wahsinn muß aufhören, Millionen von Menschen in Untätigkeit zu zwingen, die Produktion abzuriegeln und die Masse der Bevölkerung darben zu lassen. Anpassung der Arbeitszeit und der Konsumkraft an die gesteigerte Produktivität! Das ist der Stunde Gebot!

Im Augenblick ist das Unternehmertum übermütiger denn je; diktatorisch fordert das Kapital Unterwerfung, Anerkennung seiner Forderungen. In der Ferriessenheit der Arbeiterbewegung sieht es seine Hauptstärke. Mit vollem Recht. Die Spaltung der Arbeiter in feindliche Gruppen ist einer der verhängnisvollsten Siege kapitalistischer Demagogie über gewerkschaftliche Aufklärungsarbeit. Bei noch Millionen von Arbeitern stehen noch Illusionen gegen Massenbewußtsein. Darauf und auf die Not der Arbeitslosen baut das Kapital bei seinen frechen Angriffen gegen die Arbeiterschaft. Strömen die Massen nun in die Gewerkschaften, dann wandelt sich die Stärke des Unternehmertums in Macht der Arbeiter.

Es gärt in der ganzen Welt. Aufruhr überall. Wo bisher das internationale Kapital noch scharfenlos brutalisierte. Die Privilegien des Kolonialkapitals werden bestürmt. Und es gibt keine Ruhe, bis sie beseitigt sind. Grundbalken des kapitalistischen Systems klütern. Sie werden brechen. Wenn die Arbeiterschaft will. Jede verlorene Position des Kapitals ist Stärkung der Arbeiterschaft in den Gewerkschaften. Pioniere des Fortschritts, der Wegbereitung für den Sozialismus!

Das Ziel muß kleingläubige und Zweifelhafte mitreißend, beständige Werbekraft entströmen lassen, in allen Ländern die Arbeiterbewegung befruchtend, stärkend, zum entscheidenden Faktor im Wirtschaftsleben machend.

unter mit der Arbeitszeit in der ganzen Welt! B. D.

Das Programm der preussischen Regierung sieht weiter vor, durch gesetzliche Maßnahmen die ausländischen Wanderarbeiter vom heimischen Arbeitsmarkt fernzuhalten. Die annähernd 100000 betragenden Arbeiter aus Ostropa, die alljährlich als Wanderarbeiter kommen, müßten durch einheimische Arbeitskräfte ersetzt werden. Auch dies ist ein Vorschlag, der von den Gewerkschaften unterstützt werden muß. Im weiteren Programm steht die Regierung vor, durch Meliorationsarbeiten und die Kultivierung der Hoch- und Niedermoorflächen landwirtschaftlichen Boden neu zu schaffen. Es sollen jährlich 150 Mill. RM an die Dauer von drei Jahren hierfür ausgesetzt werden. Man hofft, hierdurch 80000 Arbeiter landend zu beschäftigen. Dadurch würde Brachland in gutes Ackerland verwandelt und der Volkswirtschaft ein großer Dienst erwiesen. Offiziell werden die Vorschläge der preussischen Regierung alsbald in die Tat umgesetzt. Es ist erfreulich, daß die große der deutschen Landesregierungen, die unter sozialdemokratischer Führung steht, von sich aus zu praktischen Maßnahmen greift. Es ist Aufgabe der Gewerkschaften, die Schwächen, die diesem Programm entgegenstehen, hinwegzuräumen zu helfen.

Der ADGB im Jahre 1929.

Die Wirtschaftslage im Berichtsjahre, die sich in einer ungemein starken Beschäftigungslosigkeit ausdrückte, war der Entwicklung der Gewerkschaften nicht günstig. In solchen Zeiten schwerer Depression leidet die Werbekraft der Gewerkschaften, während andererseits bei der zur Regel gewordenen monatlichen Arbeitslosigkeit für die davon betroffenen Mitglieder die Gefahr besteht, die Verbindung mit ihrer Gewerkschaft zu verlieren. In der schwierigen Wirtschaftslage gesellte sich dann noch das gewerkschaftsschädliche Treiben der kommunistischen Partei, die glaubte, diese schwere Zeit mit Zuhilfenahme der „Massenbewußten“ unorganisierten mit Erfolg zu einem Sturmangriff auf die Gewerkschaften ausnützen zu können. Aber trotz der großen Arbeitslosigkeit und der verstärkten Aktion der gewerkschaftsfeindlichen Elemente war es den im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen Verbänden nicht nur möglich, ihren Mitgliederbestand aufrechtzuerhalten, sondern sie konnten ihn noch weiter steigern. Freilich ist der Mitgliederzuwachs nur bescheiden und nicht vergleichbar mit dem sehr erfreulichen Aufstieg des ADGB im Vorjahre. Die Ergebnisse der Mitgliederbewegung im Jahre 1929 können also keineswegs befriedigen.

Die Zahl der dem ADGB angehörenden Verbände betrug 85, sie hat sich gegen das Vorjahr nicht verändert. Die Verbände zählten zusammen 13 802 Zweigvereine (außer der Filmgewerkschaft, die nicht berichtete).

Die gesamte Mitgliederzahl bezifferte sich Ende 1929 auf 4 948 267 gegen 4 886 898 im Vorjahr; es ist demnach ein Zuwachs von 81 369 Mitgliedern erfolgt. Die Mitgliederbewegung bei den einzelnen Verbänden war jedoch nicht einheitlich. Ein Teil von ihnen, die mit besonders schwierigen Verhältnissen zu rechnen hatten, erlitten Mitgliederverluste, während andere eine Mitgliederzunahme verzeichnen können. Die nachstehende Tabelle veranschaulicht die Mitgliederbewegung bei den einzelnen Verbänden am Schluß des Berichtsjahres:

Verbände	Es hatten Mitglieder am Ende des Jahres	
	1928	1929
Baugewerksbund	489 885	458 048
Bekleidungsarbeiter	78 778	79 797
Bergbauindustriearbeiter	108 024	198 858
Buchbinder	58 574	57 186
Buchdrucker	88 578	83 908
Dachdecker	11 446	11 007
Eisenbahner	250 688	248 611
Fabrikarbeiter	469 532	477 385
Feuerwehrmänner	7 482	7 424
Filmgewerkschaft	—	—
Friedensgehilfen	4 452	4 212
Gärtner	11 379	10 057
Gemeinde- und Staatsarbeiter	281 837	257 988
Graphische Hilfsarbeiter	41 007	41 111
Holzarbeiter	318 155	313 544
Hotels, Restaurant- u. Café-Angestellte	31 492	29 618
Gitarbeiter	16 982	18 165
Kupferhämmer	7 268	7 185
Landarbeiter	178 626	178 626
Leberarbeiter	85 756	87 540
Lithographen	24 828	24 162
Maler	60 377	56 818
Maschinen	52 816	51 777
Metzer	12 487	12 105
Metallarbeiter	965 448	941 810
Musiker	22 527	23 500
Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter	179 067	168 575
Sattler, Tapezierer und Portefeuliers	31 411	31 406
Schornsteinfeger	8 078	8 952
Schuhmacher	72 201	77 288
Steinarbeiter	67 982	68 070
Tabakarbeiter	74 241	78 282
Textilarbeiter	207 061	210 941
Verkehrsbund	399 533	390 380
Zimmerer	109 539	110 676

Zusammen 4 948 267 4 886 898

18 Verbände hatten zusammen einen Verlust von 40 557, die übrigen einen Gewinn von 121 906 Mitgliedern. Einen Zuwachs von über 5 Proz. erzielten Gemeinde- und Staatsarbeiter (9,3), Baugewerksbund (7), Gärtnere (6,8), Sokel-, Restaurant- und Café-Angestellten (6,3), Maler (6,3), Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter (6,2) und Buchdrucker (6,6). Die Verlustziffern waren dagegen viel geringer. Sie machten bei den Gitararbeitern 6,8 Proz., bei den Schuhmachern 6,5 Proz. und bei den Tabakarbeitern 5,2 Proz. aus. Die übrigen Verlustziffern bewegen sich unter dem Satz von 5 Proz.

Die Zahl der männlichen Mitglieder erhöhte sich um 191 721 gleich 5,1 Proz. und die der weiblichen um 10 462 gleich 1,5 Proz. Die Zahl der jugendlichen Mitglieder, die in der Statistik für 1929 mit 218 405 — gegen 167 946 im Vorjahr — ausgewiesen wird, bildet keine sichere Grundlage zur Beurteilung der tatsächlichen Entwicklung ihrer Zahl, da nicht alle Verbände, die jugendliche Mitglieder haben, diese gesondert zählen. Im Berichtsjahr ist der Verband der Fabrikarbeiter bei diesem Nachweis mit 22 228 jugendlichen Mitgliedern neu hinzugekommen.

Auch die Einnahmen und Ausgaben der Verbände haben sich im allgemeinen im Berichtsjahr günstiger gestaltet als bei der schwierigen Wirtschaftslage vorausgesehen werden könnte. Es verzeichneten die Verbände insgesamt 251 835 248 RM gegen 221 886 195 RM im Vorjahr. Im einzelnen sehen sich die Einnahmen aus folgenden Posten zusammen:

	1929		1928	
	in RM	in RM	in RM	in RM
Eintrittsgelder	562 352	711 512		
Verbandsbeiträge	191 640 850	173 282 990		
Vertikale Beiträge	39 530 970	30 347 882		
Ertragsbeiträge	1 147 406	1 240 580		
Zinsen	6 089 602	4 370 241		
Sonstige Einnahmen	12 283 785	11 748 190		

Von der insgesamt erzielten Mehreinnahme von 29 699 053 Reichsmark kommen auf Verbandsbeiträge allein 18 357 840 RM. Sie ist jedoch weniger einer allgemeinen Erhöhung der Beiträge als vielmehr dem Umstande zuzuschreiben, daß sich bei im Jahre 1928 erfolgte Anstieg der Mitgliederzahlen erst im Berichtsjahr in der Beitragsleistung voll auswirkte. Auf jedes Mitglied kamen 1928 37,24 RM und 1929 39,06 RM an Verbandsbeiträgen. Die Steigerung ist Mitglied ist demnach nicht erheblich. Ein gut Teil davon entfällt auf die höhere Beitragsleistung durch Einführung der Anbalidenunterstützung. Auch die Einnahme an Sozialbeiträgen weist einen höheren Betrag als im Vorjahr aus, der im wesentlichen auf die Steigerung der Mitgliederzahl zurückzuführen werden kann.

*) Verband hat nicht berichtet. *) Berichtigte Zahlen.



Zege und Ausichten der Porzellanindustrie.

Wir erlauben uns, aus der Jubiläumsgabe des „Dresdener Anzeigers“ einen beachtenswerten Artikel „Zege und Ausichten der Porzellanindustrie“ von Herrn Max Adolf Pfeiffer, Generaldirektor der Staatlichen Porzellanmanufaktur, abzubilden. Die Ausführungen halten wir für so wichtig, daß sie jedem Porzellanarbeiter und jeder Porzellanarbeiterin zum eifrigen Studium empfohlen werden, weil sie in aller Kürze einen so guten Überblick über die Entwicklung der Porzellanindustrie geben, wie das selten der Fall ist.

der Entwicklung der Elektrotechnik, die in weitem Maße überhaupt erst durch den Porzellanisolator ermöglicht wurde, ist die Fabrikation des technischen Porzellans zu einer eigenen großen Industrie erwachsen, die jedoch, da sie stets als Hilfsindustrie der Elektrotechnik erscheint, hier aus der Betrachtung auscheiden kann.

Die deutsche Porzellanindustrie befindet sich zur Zeit in einer Krise, wie sie in dieser Schärfe glücklicherweise nur selten eine einzelne Industrie trifft. Naturgemäß erweisen sich dieser gegenüber die Werte als die widerstandsfähigsten, die unter den günstigsten allgemeinerwirtschaftlichen Bedingungen arbeiten. Da die Porzellanindustrie eine der Industrien ist, die den höchsten Lohnanteil in ihren Herstellungskosten enthalten, spielt das Lohnniveau bei ihr eine ausschlaggebende Rolle, und es ist größtenteils hierdurch bedingt, daß gerade die sächsischen Porzellanwerke zuerst konkurrenzunfähig werden. Bedenkt man, daß im Bereiche des freistaates Sachsen im Jahre 1924 noch sechs große Fabriken mit rund 4000 Arbeitern Porzellangehirr erzeugten, während heute keines nur noch an zwei Stellen, einschließlich der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meissen, mit rund 1000 Arbeitern hergestellt wird, so kann man für Sachsen im besonderen nicht mehr von einer Krise der Porzellanindustrie, sondern muß geradezu von einer Katastrophe sprechen. Das ist für das Mutterland der europäischen Porzellanindustrie um so betrübender, als eine Industrie, die so viele menschliche Arbeitskräfte benötigt, für ein so dicht besiedeltes Land wie Sachsen von ganz besonderer Bedeutung ist.

Der Siegeszug des deutschen Porzellans ist durch den Weltkrieg jah abgebrochen worden. Vor dem Kriege besaß diese Industrie eine Produktionskapazität von etwa 120 Millionen Markt im Jahre, wovon 60 bis 70 v. H. exportiert wurden. Während des Krieges sind fast sämtliche früher von Deutschland her belieferten Länder dazu übergegangen, eigene Porzellanfabriken zu bauen, die sie dann nach dem Kriege durch hohe Zölle schützen zu müssen glaubten. Welche geradezu verheerenden Wirkungen Schutzzölle ausüben, sieht man daran, daß nach dem nunmehr auch England solche eingeführt hat, die deutsche Porzellanexporte dorthin im ersten Jahre des Bestehens dieser Zölle auf rund ein Fünftel der bisherigen zurückgegangen ist. Als Ergebnis ist leider festzustellen, daß die deutsche Porzellanindustrie nach dem Kriege bisher nur etwa 40 v. H. ihres früheren Exportes wiedergewinnen konnte, so daß die gesamte hierdurch freigewordene Produktionsmenge gezwungen war, auf dem heimischen Markte ein Unterkommen zu suchen.

Der deutsche Markt hätte auch vor dem Kriege ein derart erhöhtes Angebot nicht ohne größere Störungen aufnehmen vermocht, nach dem Kriege mußte es zu einer Marktkatastrophe führen, da sich hier inzwischen die oben bereits skizzierte Umwälzung, mit der Inflation als ihrer sichtbarsten Auswirkung, vollzogen hatte. Die ganz außergewöhnliche Schärfe, mit der sich die gegenwärtige Wirtschaftskrise gerade in der deutschen Porzellanindustrie äußert, erklärt sich demgemäß daraus, daß diese Industrie durch den Krieg den größeren Teil ihres Exportes einbüßte und zugleich auf dem Inlandsmarkt die Bevölkerungsschichten, die bisher die Hauptabnehmer für Porzellan gewesen waren, die Möglichkeit hierzu verloren haben. Es ergibt sich demnach auch hier wieder die absolute Parallele zu der Zeit um 1800; die Porzellanindustrie hat ihren Markt noch einmal verloren und muß, um einen neuen zu gewinnen, damit rechnen, daß der weitaus größte Teil aller Deutschen heute nur noch Einkommen aus dem laufenden Arbeitsverdienst besitzt, d. h. dem Arbeiterstande angehört. Um überhaupt ver-

kaufen zu können, hat die Porzellanindustrie infolge dessen die Preise so weit gesenkt, daß der überwiegende Teil der Gesamtproduktion zu Preisen abgesetzt wird, die sogar unter den Kriegspreisen liegen. Da eine entsprechende Senkung der Herstellungskosten, die heute mindestens das Underhalbfache wie vor dem Kriege betragen, nicht möglich ist, war ein unbefriedigendes Ergebnis zunächst fast auf der ganzen Linie der Porzellanindustrie unausbleiblich.

Welche Möglichkeiten bleiben dieser Industrie nun für die Zukunft? Die Entwertung der Verhältnisse vor hundert Jahren hat rund eine Generation in Anspruch genommen. Dies Beispiel ist für uns nicht sehr tröstlich, denn wir werden den Ablauf einer solchen Zeitspanne nicht erleben. Zum Glück zeigen sich aber doch einige Gesichtspunkte, die für unseren Fall eine schnellere Entwicklung als möglich erscheinen lassen.

Der Inlandsmarkt nimmt die gesamte Produktion der deutschen Porzellanindustrie zur Zeit nicht auf, es ist jedoch darauf hinzuweisen, daß der Porzellanabtrieb in Deutschland im Jahre nur eine Reichsmark je Kopf der Bevölkerung beträgt, während er z. B. in England und Frankreich siebenmal so groß ist. Dieser anormal niedrige Verbrauch in Deutschland beweist, daß weite Bevölkerungsschichten noch nicht zu der Erkenntnis gekommen sind, daß das Porzellangehirr das einzige hygienisch wirklich einwandfreie Küchen- und Tafelgeschirr ist. Da der Preis des Porzellans bestimmt kein Hindernisgrund ist — kostet ein üblicher Porzellankeller doch weniger als ein Glas Bier — sollte es in unserem Zeitalter der Hygiene möglichst sein, auch die große Masse durch entsprechende Aufklärungsarbeit als Porzellanläufer zu gewinnen. Gelingt es, den deutschen Inlandsabtrieb nur auf ein Drittel des französischen zu bringen, so sind alle Sorgen der Porzellanindustrie behoben.

Auch auf dem Auslandsmarkte ist die Lage der deutschen Porzellanindustrie noch nicht ganz verzweifelt, es hieße jedoch den Kopf in den Sand stecken, wollte man die Schwierigkeiten hier irgendwie verkleinern. In Amerika ist eine Porzellanindustrie entstanden, gegen deren Massenproduktion die deutschen Werke, zumal infolge der bei uns herrschenden Kapitalnot, nicht aufkommen können. Unser Kapitalüberfluß hat aber dort eines nicht schaffen können; den deutschen Qualitätsarbeiter. Auf ihm wird in der Folge die Stärke der deutschen Industrie beruhen, und die enge Abhängigkeit von der menschlichen Arbeitskraft, die die Porzellanindustrie sonst so stark belastet, wird hier zu ihrem Segen.

Die Stilllegung in Dresden ein Warnungssignal.

Die Firma Billeroy & Boch, Keramische Werke A. G., legte bekanntlich ihre Steingutfabrik in Dresden still und überantwortete die Belegschaft von über 1200 Personen der Straße. Sie fällt nun das Arbeitslosenheer mit auf. Das trifft Arbeiter und Arbeiterinnen, die so eng mit dem Werk verbunden sind und so stolz auf ihre Tätigkeit sowie auf die Firma waren. Wie groß die Werkabhängigkeit war, kennzeichnet der bekannte Ausspruch: Die V. & B.-Arbeiter werden mit dem Hinderwagen in den Betrieb hinein- und mit dem Leichenwagen herausgehahren. Daraus geht auch gleichzeitig hervor, daß sie Krisenzeiten bisher kaum bei ihrer Tätigkeit zu fühlen hatten. Wohl wurde manchmal abteilungsweise ausgesetzt, aber im großen ganzen lief der Betrieb in den fast 75 Jahren seines Bestehens dauernd. Nun auf einmal bricht über Nacht die Arbeitslosigkeit über die Dresdener bei V. & B. beschaftigte gewesene Kollegenenschaft herein, reißt sie aus ihrer Tätigkeit und riegelt ihnen die Fabriktore zu. Manche werden es kaum fassen können, daß das eintritt. Aber es ist so. Die Firma ist nicht mehr der um Arbeit sorgende Vater, sondern ein ganz kaltschnüziges Etwas, das ohne jede Sentimentalität die bestandene Verbindung löste und einfach stilllegte. Es besteht zwischen Arbeitern und Werk kein Zusammenhang mehr. Die Tätigkeit bei V. & B. ist Erinnerung. Aus!

Was sind die Ursachen? Viele grübeln darüber nach. Die Firma sagt: Die hohen Löhne sind schuld. Die Beschäftigten werden mit dem Kopf schütteln und behaupten: davon haben wir ja gar nichts gemerkt, im Gegenteil, vielfach reichte das Geld ja nicht zur Bestreitung der Bedürfnisse. Wer hat nun recht? Manche bekommen schließlich gar eine Umwandlung und stöhnen: da hätten wir doch etwas billiger arbeiten müssen. Die Kollegenenschaft von V. & B. kann beruhigt sein, sie hätte das Werk nicht retten können, selbst wenn sie umsonst gearbeitet hätte, und wird es auch nicht retten können, wenn es etwa nach einer starken Kürzung der Mehrlohnne und dem Herunterdrücken der Akkordarbeiter auf die Akkordbasis wieder aufgenommen würde.

Die Steingutfabrik in Dresden ist den Zeitverhältnissen zum Opfer gefallen. Die Technik, der Wandel im Geschmack, die geringe Kaufkraft der Konsumenten und das konkurrierende Porzellan verletzten ihr den Lebensstoff. Die Kürzung des angeblich zu hohen Lohnkontos hätte die Dinge nicht aufhalten, höchstens

um einige Monate hinauszuschieben können. Die Dresdener Steingutfabrik ist nicht die einzige, die zu süßen kommt, was es heißt, hinter der technischen Entwicklung zurückzubleiben. Wenn die Krise noch eine Zeit anhält, werden auch noch andere Werke ähnlich verfahren müssen. Sie können nicht dem Preiswettbewerb standhalten, weil ihre technischen Einrichtungen es nicht erlauben, auf dem Weltmarkt mit Hilfe der Technik konkurrenzfähig zu bleiben. Das gilt für die Steingut- wie für die Porzellanindustrie; das kennzeichnet ja auch die Firma Billeroy & Boch sehr drastisch durch die Errichtung der Steingutfabrik in Torgau. Gewiß, man kann Torgau als einen Versuch ansehen, aber V. & B. wird heraus lernen und die Erfahrungen seinen abgesehen Betrieben zugute kommen lassen, sonst geht es dort wie in Dresden, die niedrigeren Löhne werden auch dort das Alibi-Mittel für die Dauer nicht mehr sein können; denn das Lohnniveau ist im Zeitalter der Rationalisierung und Technisierung nicht mehr der entscheidende Punkt für die deutsche Wirtschaft. Gerade die feinkeramischen Industrien werden das noch sehr bitter empfinden müssen.

Die Steingutindustrie hat es verstanden, ihre Produktion dem gewandelten Zeitgeschmack anzupassen. Sie war darin eifrig, aber jetzt muß sie fühlen, daß das allein nicht ausreicht, sondern daß die technische Einrichtung der Fabriken auch auf den höchsten Stand der Entwicklung zu bringen ist; denn davon hängt ihr Leben mit ab. Mir fällt es wohllich nicht leicht, diesen Standpunkt zu vertreten, aber gerade Dresden ist ein Beispiel dafür, was der Porzellan- und Steingutarbeiterstand blüht, wenn die Industrien säumig sind und hinter der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung dreinhinken. Die Stilllegung in Dresden ist ein Warnungssignal für die Werksleitungen und für die Geldgeber der feinkeramischen Industrie. Mögen sie das beachten! Eigentum verpflichtet, steht in der deutschen Reichsverfassung. Der Besitz an Produktionsmitteln enthält auch die wirtschaftliche Verpflichtung, die Produktionsstätten zeitgemäß zu gestalten, damit sie konkurrenzfähig bleiben und damit die Belegschaften ihre Arbeitsplätze behalten. Dazu gehört aber auch, daß eine Wirtschaftspolitik betrieben wird, die nicht als Dumping wirkt und die die Schutzpolitik in den ausländischen Absatzgebieten der feinkeramischen Industrie nicht anregt, ins Uferlose Schutzzölle einzuführen. E. Kenninger.

Vertverfliche Methoden.

Wir haben uns schon einmal mit dem Obermaler Hein beschaftigten müssen, als er noch bei der Firma Schönowald & Co. in Püthensteinach beschaftigt war. Trotz seiner Richtigkeit hat Hein die Lebensstellung in Püthensteinach aufgeben müssen, und jetzt beruht er sein Glück bei der Porzellanfabrik Schönowald in Arzberg, die zum Kahla-Konzern gehört. Auf Hein paßt das Sprichwort: „Die Rake läßt das Mausen nicht“. Hein kann auch in Arzberg seine üblichen Methoden nicht lassen. Unter anderem hat er sich jetzt ein Stückchen geleistet, das im Interesse aller Kollegen und im Interesse aller Waler, die vielleicht später mit Herrn Hein bequidit werden, niedriger gehängt werden muß. Das was sich Hein hier geleistet hat, ist unteres Erachtens etwas, das ein Obermaler nicht machen dürfte. Der Sachverhalt ist folgender: Die Waler müssen ihr Gold von der Firma kaufen und diese läßt es durch Herrn Hein an die Waler abgeben. Auf Grund des Goldpreises und auf Grund des Gehalts des Goldes sind die Preise selbstverständlich sehr stark kalkuliert und ein Waler hat schon sowieso alle Hände voll zu tun, und er muß all seinen Scharffinn und sein Können aufwenden, wenn er nur zurecht kommen und bei der Verarbeitung des teuren Goldes nicht noch Geld zusetzen will. Mit Gold unzugehen und Gold einwandfrei zu verarbeiten ist sowieso ein Kunststück, und um das Maß voll zu machen, ging der Obermaler Hein hin, öffnete die vertiegelten Flaschen, setzte nach seiner eigenen Angabe Verdünnungsgel hinzu — ob er Gold herausgenommen hat entzieht sich unserer Kenntnis — und bereitegte die Flaschen wieder mit einem Fünftelmengigkeit. Dabei behauptet Hein, daß die Direktion des Betriebes Porzellanfabrik Schönowald in Arzberg, zum Kahla-Konzern gehörig, Kenntnis von seinem Tun gehabt habe. Das letztere möchten wir allerdings stark bezweifeln. Die Methode des Herrn Hein ist nicht dazu angetan, daß die Vepreisung der einzelnen Artikel nach Recht und Gerechtigkeit vorgenommen werden kann. Die Methode des Herrn Hein ist auch nicht dazu angetan, daß zwischen den Walern und ihrem Obermaler ein Verhältnis herrscht, wie es im Interesse des Betriebes und der Beteiligten zu

wünschen wäre. Das üble Vorkommnis in Arzberg muß dazu beitragen, Mißtrauen zu erwecken und das Vertrauen zu einem Obermaler, der eine Heibelksperson sein soll, völlig zerstören. Bei den letzten Lohnverhandlungen hat die Arbeitgebersseite durch ihren Sprecher Dr. W. A. R. n. k. immer und immer wieder fordern lassen, daß die Bestimmungen über die Bildung der Stundenpreise im Tarif geändert werden, weil angeblich, nach Dr. W. A. R. n. k. Aussage, die Arbeiter und Arbeiterinnen beim Preisemachen den Betriebsleitungen große Schwierigkeiten machen. Wir empfehlen Herrn Dr. W. A. R. n. k. sich diesen Fall in Arzberg einmal anzusehen, wie es den Arbeitern beim Preisemachen geht. Den Walern in Arzberg empfehlen wir, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen das Gebahren des Hein bei der Direktion des Kahlabetriebes zu protestieren und die Beseitigung des Hein zu fordern, weil das Personal nach diesem Vorkommnis kein Vertrauen zu ihm haben kann.

Porzellanarbeiterverhandlungen.
Die deutschen und tschechoslowakischen Porzellanfabrikanten verhandeln seit Wochen wegen eines Zusammenstufes und Zusammenarbeitens in Produktions- und Preisfragen. Die Verhandlungen wurden erst von den Porzellangehirrfabrikanten aufgenommen, dann wurden auch die Kunst-, Zier- und Turgesporzellanfabrikanten hinzugezogen, und nun nahm man auch die Kaolingruppe mit hinein, so daß eine Kartellierung der deutschen und tschechoslowakischen Porzellangehirr- und Zierporzellanindustrie und der roßhölzlernden Kaolingruben in die Wege geleitet wurde. Eine grundsätzliche Verständigung kam dabei zustande. Die eigentliche Gründung des Kartells soll vollzogen werden, wenn die Kaolingruben einige Erfahrungen hinter sich hat. Aus den Meldungen geht hervor, daß die Einigung sehr schwierig gewesen sein muß. Ohne die Einbeziehung und Mitwirkung der Rohstofflieferanten wäre sie wohl kaum zustande gekommen. Das läßt sich so denken. Viel versprechen darf man sich freilich von der Kartellierung noch nicht; denn in einer Zeit, wo Preismonopole und Kartelle zusammenbrechen, können neue Preisbindungen und Kartellmächte kaum zustande kommen.

Die Wendung um das Jahr 1800 brachte für Europa eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Umwälzung, die zu unseren heutigen Sorgen die völlige Parallele bildet, die sich infolgedessen auch in fast allen Einzelheiten, vom Weltkrieg bis zum Kubipolit, in gleicher Weise äußert. War es damals der Aufstieg des dritten Standes, des Bürgerstandes, so ist es heute der durch die Entwicklung der Technik bedingte Aufstieg des vierten, des Arbeiterstandes, der der Welt ein neues Gesicht gibt, demgegenüber selbst Geschichtswissenschaftler wie der Weltkrieg nur die Rolle von Begleiterscheinungen spielen. Die Wirren um 1800 bereiteten der sächsischen Porzellanindustrie ein Ende. Ein großer Teil der Fürstentümer verfiel, aber das war für die Manufakturen nicht das Schlimmste. Ausschlaggebend war, daß die nur auf höchste Qualität eingestellten Erzeugnisse, die die Manufakturen im 18. Jahrhundert hergestellt hatten, keinen Markt mehr fanden. Die Fürsten und Adelsgehlechter, die diese Spitzenleistungen früher ihrem tatsächlichen Herstellungswert gemäß bezahlt hatten, waren verschwunden, und das Bürgerium, das nunmehr die Mittel in Händen hielt, konnte nur wohlfeilere Ware aufnehmen. Bezeichnend ist, daß sich der Absatz der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meissen erst wieder hob, als es dem Direktor Kühn im Jahre 1829 gelungen war, das heute von der Privatindustrie fast ausschließlich verwendete Glanzgold herzustellen, das im Gegensatz zu dem 100prozentigen Poliergold glänzend aus dem Brande kommt, also nicht poliert zu werden braucht und den gleichen Eindruck erzeugt, obwohl es nur etwa 12 bis 15 v. H. Gold enthält.

Nach den Befreiungskriegen hatte die deutsche Porzellanindustrie mindestens zwei Drittel ihres früheren Bestandes verloren, aber zum Glück waren doch einige der bedeutendsten Manufakturen erhalten geblieben, vor allem Meissen, Berlin und Nymphenburg. Rund drei Jahrzehnte brauchte die Gesamtindustrie, um sich auf die alten Marktverhältnisse einzustellen, ohne die genannten Manufakturen wäre es nicht möglich gewesen, die Tradition der hochentwickelten Porzellanterkunft über diese Zeit hinwegzueretten.

Etwas um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann der neue Aufstieg der deutschen Porzellanindustrie, in dem nun all die technischen wie ästhetischen Errungenschaften der Manufakturen des 18. Jahrhunderts auf breiterer volkswirtschaftlicher Basis kommerziell ausgewertet wurden. Es ist bekannt, daß dieser Aufstieg so weit ging, daß die deutsche Porzellanindustrie in den Jahrzehnten vor dem Kriege den Weltmarkt in Porzellan so gut wie beherrschte.

In dieser Zeit trat zu den beiden bisherigen Gebieten dieser Industrie, dem Geschirr- und dem Kunstporzellan, noch ein drittes, das technische Porzellan. In steter Wechselwirkung mit

Arbeiterchaft. Dann schritt man zur Vorführung des Filmes „Aufstieg“...

Vollauf befristet gingen die Anwesenden nach Hause. Ein großer Teil der Kollegen brachte in Worten zum Ausdruck...

Braunschweig.

Am 22. Oktober verstarb im Alter von 80 Jahren unser langjähriges Mitglied Karl Schümann. Er gehörte seit dem 1. Mai 1894 bis zu seinem Tode unserer Organisation an.

Unermüdet war er für unsere Organisation tätig. Jedoch das Inflationsjahr 1923 hat seiner Tätigkeit ein Ende bereitet.

Wir haben einen Kollegen verloren, welcher treues Pflichtbewusstsein und Ehrlichkeit in sich verkörperte.

Freden (Leine).

Am Dienstag, dem 4. November, beginnt im Jugendheim (Schule) in Freden unser diesjähriger Bildungsfestus.

Literarisches.

Die Technik im Wahlkampf. Noch nie hat ein Wahlkampf so deutlich bewiesen, daß die Arbeiterbewegung die Technik noch weit mehr als bisher für ihre Zwecke und für Werbung heranziehen muß.

Kinderland 1931. Unter den Jahrbüchern für Kinder nimmt „Kinderland“ einen besonderen Platz ein.

gelungen ist. Alle Eltern und Freunde der Kinder werden „Kinderland 1931“ nicht nur ihren Kindern schenken...

„Wohnungswirtschaft“ erscheint am 1. und 15. jedes Monats. Bezugsgebühr vierteljährlich 1,50 RM.

Sozialdemokratischer Abreißkalender für das Jahr 1931. Pünktlich wie die erste Schwalbe im Frühling erscheint im Herbst dieser Kalender...

Verbandsnachrichten

Mitgliedsbuch gestohlen.

Dem Kollegen Otto Barth, Schwepnitz, wurde sein Mitgliedsbuch Nr. 69 431 gestohlen.

Ausschlässe.

Ausschlässe wurden gemäß § 14, Ziff. 3a, in Verbindung mit § 14, Ziff. 5 des Verbandsstatuts...

Arbeitsmarkt.

Vorzellanbrecher, bewandert als Spezialbrecher der Elektrotechnik, sucht Stellung. Suchender war sechzehn Jahre als selbständiger Spezialbrecher bei einer Firma tätig.

Zwei tüchtige Schleifer, welche auf Bleistift gut eingearbeitet sind, für sofort gesucht.

Seele der Arbeiterin so beeinflussen. Gerade dadurch, daß wir der jungen Arbeiterin sagen, sie solle sich nicht in jegliche Abhängigkeit hineinzwängen lassen...

Im Riesenhier der 12 Millionen erwerbstätigen Frauen leidet auch die jugendliche Fabrikarbeiterin den Mangel an der Selbstverständlichkeit, danach streben zu müssen, sich auf „eigene Füße“ zu stellen.

Schnarchende Kinder.

Die größte Bedeutung für die Gesundheit des Kindes, und zwar nicht nur für den Augenblick, sondern für die spätere Tage, hat die sachgemäße Pflege der Luftwege...

Unseren Frauen u. Mädchen

Kampf um die junge Arbeiterin.

Im Kampf um die Seele der Arbeiterin wissen auch unsere Gegner gut, daß die jugendliche Arbeiterin von heute die wohl-berechtigte Staatsbürgerin von morgen ist.

Vor einiger Zeit wurde in der Gewerkschaftspresse kurz auf ein Buch aufmerksam gemacht, daß so etwas wie eine Psychologie der jungen Arbeiterin vermuten ließ.

„eigene Welt“ wird erwähnt. Nach dem „Warum“ wird nicht gefragt — weil die Psychologie der Arbeiterin nicht im ursprünglichen Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Verhältnissen ergründet und der Kampf um die Seele der Arbeiterin auf sozialem Gebiet nicht ausgefochten werden darf.

Wir leben den Kampf um die Seele der Arbeiterin auch — wenn die Verfasserin an anderer Stelle bedauert, daß sie während ihrer Tätigkeit im Betriebe schweren Herzens darauf verzichten mußte, selbst die Abendstunden im Mädchenheim zu verbringen.

Die sittliche Gefährdung der jungen Fabrikarbeiterin hat nichts mit dem religiösen Gebantenleben, auch nichts mit der heumungelosen sexuellen Triebhaftigkeit der Fabrikarbeiterin zu tun.

